

Meldung wurde bestritten. Aber in weiten Kreisen wird geglaubt, daß mindestens starke Treibereien am Werke sind, um solch ein Ziel zu erreichen. Nach Delbrück soll es jetzt der preussische Justizminister v. Weseler sein, der als Sündenbock in die Wüste geschickt werden soll.

Weseler hat, wie bekannt, nach der Behauptung der Freigeistungsleute „das Recht des Kaisers nicht geschützt“. Er hat im Herrenhause die Erklärung abgegeben, daß es unschicklich sei, gegen die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten wegen des Sündenbuchs beim Kaiserhof eine Strafverfolgung einzuleiten. Seit dieser Erklärung intrigierte das Schprengwerk gegen diesen Minister. Die Nationalzeitung hat Befundungen eingezogen, ob es wahr sei, daß die Stellung Weselers erschüttert sei. Schläuerweise hat sie ihre Erfundungen im Justizministerium eingeholt. Dort aber ist „nichts davon bekannt“. Herr v. Weseler und seine Geheimräte wissen von nichts. Aber die ganze Situation rechtfertigt die Annahme, daß die Reaktion unbedingt ihr Opfer haben will. Das Junterthum ist dieser „Schlappen-Regierung“ überdrüssig, es fordert, daß endlich die Männer „mit den starken Nerven“ herbeigebracht werden.

Wohin die Junter in ihrer blinden Wut fliehen, das zeigt ein neuer Artikel des freikonserватiven Dreiklassen-Daumannes v. Dewig, Landrats a. D., in der Post. Der Kaiser, erklärt Dewig, sei schuldig gegen Befehlsgebungen der Sozialdemokratie, es müsse unbedingt etwas geschehen:

„Dem kann nur durch Beschränkung der Immunität auf dem Wege der Verfassungsänderung und der Änderung des Strafgesetzbuchs entgegengetreten werden. Der Artikel 90 der Verfassung hätte folgenden Zusatz zu erhalten: „Ausgeschlossen hiervon sind Aushebungen, welche den Tatbestand des §§ 45 und 49 des Strafgesetzbuchs enthalten“. ... Zur Verhängung der vorgeschlagenen Bestimmung würde nur noch nötig sein, den Artikel 90 der Verfassung dahin zu ergänzen, daß in dem Falle einer Verhängung des Kaisers oder eines Bundesfürsten die Genehmigung des Reichstags zur Einleitung einer Untersuchung oder Verhaftung nicht erforderlich ist.“

Dies „nur noch“ ist entzückend. Die Redefreiheit wird aufgehoben, und dann braucht man „nur noch“ einen überwachenden Polizeibeamten neben den Reichstagspräsidenten zu legen, der sich die parlamentarischen „Majestätsbeleidiger“ aus der Sitzung herausholt, um sie im grünen Wagen nach Moabit zu befördern. Das alles ist nach Herrn v. Dewig eine Kleinigkeit, und wenn man will, geht es wie geschmiert. Denn er führt fort:

„Es ist kaum anzunehmen, daß die bürgerlichen Parteien einer derartigen Vorlage der Regierung ihre Zustimmung verweigern würden. Sollte sich aber dafür keine Mehrheit finden, so würde der Appell an das Volk einen fruchtbareren Boden finden. So verschämmt ist es noch nicht, als daß eine frische Saat für den Deutschen Kaiser nicht neue Früchte tragen sollte.“

Der Herr v. Bethmann-Hollweg, so sehr er den Demagogen gefällig sein möchte, dürfte es sich gewiß mehrmals überlegen, ob er solchen Treibereien nachgeben will. Eine Reichstagsauflösung mit der Parole „Für Wilhelm II. oder gegen ihn!“ wäre der dümmste Wärensdienst, den ein Staatsmann seinem königlichen Herrn leisten könnte. Herr v. Bethmann möchte wohl, aber er kann nicht.

Dieser Zustand der Unentschiedenheit ärgert die Junter aufs äußerste. Weil sie die Sozialdemokraten nicht treffen können, prügeln sie auf die Minister los. Jrgend etwas muß geschehen: Delbrück, Weseler, Weismann am Ende hinterdrein — das schafft Erleichterung und ist gesund.

Das deutsche Volk weiß, daß es vorerst politisch den Stämpfen liegt, für die es aufs äußerste zu kämpfen gibt. Aber die tobenden Mäze der Ministerhege sorgen dafür, daß es in den ersten Kämpfen nicht ganz an erheitenden Abwechslungen fehlt.

Deutsches Reich.

Die Solidarität der Herrennationen.

Der Verein Berliner Kaufleute und Industriellen ist zuerst auf einer Versammlung in England begriffen und es werden, wie das so üblich ist, allerlei Festessen und Empfänge veranstaltet, die zu Reden und Ansprachen ausreichende Gelegenheiten bieten. Bei einem Festmahl, das die Londoner Handelskammer den deutschen Gästen gab, hat nun auch der ehemalige Staatssekretär Dernburg gesprochen und die Gemeinsamkeit der deutschen und der englischen Interessen auf dem Gebiete der Kolonialpolitik behandelt. Er erinnerte daran, daß er vor drei Jahren Gast der Royal

African Society (Königliche Afrikanische Gesellschaft) gewesen sei und wie er damals mit den Engländern in der Frage des Verhältnisses zwischen Weißen und Farbigen übereingekommen habe:

Wir alle kamen überein, daß alle weißen Herrennationen den unterworfenen Rassen durch eine Solidarität des Interesses verbunden wären und wir betonten die Tatsache, daß der Vorteil des einen auch der Vorteil des anderen sei. Die Eingeborenen können zwischen dem einen und dem anderen Weißen nicht unterscheiden, unsere Herrschaft hängt von dem Prestige unserer Farbe ab, und der Prestigeverlust der einen Nation schadet auch der anderen. Damals versprochen wir einander, diese Interessensolidarität aufrecht zu erhalten, und ich freue mich, feststellen zu können, daß wir beide dieser Verpflichtung nachgekommen sind.

Obwohl Herr Dernburg diesen Herrenstandpunkt durch die Versicherung zu verdrängen sucht, daß alle Weißen an dem gleichen Unternehmen arbeiten, den farbigen Mann zur Kultur zu erziehen, stoßen seine Ausführungen doch auf lebhaften Widerspruch bei den liberalen Daily News. „Diese Theorie“, so sagt das Blatt, „die voraussetzt und erklärt, daß die weiße Rasse für alle Völker die Erde erben und besitzen solle, ist keine, von der man vernünftigerweise erwarten kann, daß die Menschen ihr zustimmen können.“ Wir führten jedoch, daß die Daily News dabei einen sehr großen Teil der Menschen beträchtlich übersehen. Von den konservativen Herrenmenschen gar nicht zu reden, so sind wir schon im Zweifel, ob die englischen Liberalen die Meinung des Londoner Organs teilen werden. Die deutschen werden es bestimmt nicht tun. Sie werden im besten Fall einiges von der Kulturmission der weißen Rasse beklammern und im übrigen wie Herr Dernburg die Schwarzen und ihr Land als ein von der Fortsetzung der Europäern überlieferetes kapitalistisches Ausbeutungsojekt betrachten und behandeln.

Der Fackelzug als Schulunterricht.

Am 18. Oktober 1913 wurde vom Schulvorstand zu Triebes, einer ruffischen Gemeinde, eine Schulfeste zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig veranstaltet. Abends 8 Uhr sollte noch ein Fackelzug der Schulkinder stattfinden. Da sich der Fackelzug nach einer unangenehm hohen Beweise, wo ein „Fremdenfeind“ abgebrannt werden sollte, glaubte eine Anzahl Arbeiterkinder berechtigt zu sein, ihre Kinder von der nächtlichen Feste, die den Umständen nach nicht ohne Gefahr für die Kinder war, abhalten zu dürfen. Die Teilnehmer an dem Fackelzug kamen tatsächlich erst 10^{1/2} Uhr nachts wieder im Orte an. Der Schulvorstand verhängte gegen acht Arbeiterkinder eine Geldstrafe, Schöffengericht und Landgericht bestätigten sie. Diesen Urteilen hat sich nun auch das Oberlandesgericht Jena angeschlossen. In der Begründung wird unter anderem gesagt:

„Dem Landgericht ist darin beizutreten, daß eine geschlossene Beteiligung der Schule unter Teilnahme ganzer Schulklassen mit ihren Lehrern an einer Festveranstaltung zu einem vaterländischen Gedächtnistage ein Teil des Schulunterrichts ist. Dieser ist nicht lediglich auf die Schulstunden und zeitlich auf die gewöhnlichen Unterrichtsstunden beschränkt. Auch die Benutzung eines Turnplatzes, das Aufsuchen eines Museums, Veranstaltungen auf der Spielwiese, Unternehmen von Klassen-Ausflügen oder naturhistorischen oder heimatkundlichen Spaziergängen gehören zu den Schulunterrichtsanordnungen, die befolgt werden müssen. Eine Teilnahme an einem Festzuge zu einem vaterländischen Gedächtnistage dient indes anderen Zwecken als das sinnliche Gedenken wegen ebensolcher zu den Unterrichts-mitteln wie eine Festfeierlichkeit im Schulsaal. Rampenspiele kann man natürlich nicht während der gewöhnlichen Schulunterrichtsstunden abhalten. Die Eltern können also nicht einwenden, daß es der gewöhnliche schulische Unterricht und daß es Abendstunden getrieben seien. Die Veranstaltung war auch zweifellos eine solche der Schule; sie war vom Schulvorstand beschlossen. Eine Teilnahmepflicht der Kinder der Schulklassen, deren Teilnahme von der Schule angeordnet war, bestand also. § 1 des Volksschulgesetzes ist nicht verletzt; er bezeichnet die vaterländische Erziehung als eine der Hauptaufgaben der Volksschule.“

Deutlicher kann nicht gesagt werden, daß die heutige Schule Werkzeug des Klassenhaßes sein soll. Der Wille der Eltern und die Sorge um die Gesundheit der Kinder treten völlig hinter die „vaterländische“ Sache zurück, die immer als Deckmantel der Interessen der herrschenden Gesellschaft dienen muß.

Angst und Unruhe im Bund der Landwirte.

Auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte zu Hannover ist den bauerlichen Zuhörern von berühmten Rednern, wie Diederich Bahn, Hauptmann Pauli und anderen wieder einmal die politische Lage des deutschen Vaterlandes auseinandergeschildert worden und die zahlreich erschienenen müssen mit dem Gemütszustand nach Hause gegangen

Wasser im Jenseits ergehen, die verblümmelt in der Erde ruht, auf deren Grabe der Sohn keine Ahnenopfer darrbringen kann. Der erste Gedanke des befreiten Chinesen ist: „Ich muß weiße Frauenhände haben.“

Tschun durchdringt das gerötete Gesicht, wo alle Menschen pflünden. Es runden die Soldaten, es stehen die chinesischen Einwohner und es räumen es groß die europäischen Hunnen. Tschun wird Saug des Transportes eines geschlossenen Silbergeschloßes durch Herren der Geländeschiffen. Dieses Schauspiel gerätet den lang geachteten Glauben an die persönliche Integrität der fremden Diplomaten.

Sie waren nicht besser wie die Mandarine, das ersah Tschun als Diener eines fremden Offiziers. Er wurde Saug eines ungezogenen Gerichtsverhandlung gegen einen angeblichen Weger. Er selbst litt unter dem anmaßenden rohem Verhalten des Militärs. Ohne Urlaub hatte er seinen Posten verlassen, um einen geplanten Anschlag der Vermanden des erschossenen Chinesen zu entlocken und zu vereiteln. Jam Tag wird er auf Befehl des Offiziers halb tot geschlagen. Da reißt in Tschun der Entschluß, die Fremden zu verlassen. All seine Pläne sind zerstört. Er entflieht in der Provinzstraße und sieht bald wieder auf jener Straße, von der er, aus der Jahre entflohen, vor Jahren zu den Geländeschiffen emstet war. Jetzt kennt Tschun die Fremden. Er sieht die Namen Beklinge und in ihm leimt der chinesische Nationalismus der Revolutionäre von 1912.

„Ja, wie Tschun so auf der hohen, gemähten Brücke stand und herabblühte auf die Flagen, die lauter einzelne Nationen repräsentierten, war ihm plötzlich, als überhäus er die ganze Welt, diese Riesentafel, die durch den Weltzerstörer freit. Und er glaudte zu sehen, wie von allen Seiten die verächtlichsten Menschen an der Angel emportrofen, alle nach einem bestimmten Punkte hin. Dieser Punkt aber war kein Land, kein China. Eines der letzten Gebiete der Welt, die noch nicht zerstückelt und aufgeteilt sind. Doch das war es ja gerade, was jetzt verschähen sollte! ... Ein großes

sein, daß die Revolution unmittelbar vor der Tür steht, und daß die äußerste Gefahr nur noch abgewendet werden kann, wenn die Regierung sich endlich entschließt, den Ratsschlägen der Agrarier zu folgen. „Die Demokratie“, rief Herr Pauli aus, „ist entschieden auf dem Vormarsche und wir müssen mit großer Angst der weiteren Entwicklung entgegensehen.“ Wenn schon ein Hauptmann a. D. Angst bekommt, dann muß es in der Tat schlimm aussehen. Aber dann hat man eigentlich auch kein Recht, der Regierung „Mangel an Courage“ vorzuwerfen.

Wie immer bei den Kundgebungen des Bundes der Landwirte, so wurde auch in Hannover ein Vertreter des Mittelstandes zu Worte gelassen. Seine Ausführungen sind deshalb nicht ganz unbeachtlich, weil sie zeigen, wie sich in den Köpfen der kapitalarmen Kleinrentnerkreise mit allerlei absonderlichen Vorstellungen von den Möglichkeiten einer Mittelführer der wirtschaftlichen Entwicklung verbindet. Der Herr Hugo Kückelhaus aus Essen machte die „Kapitalistenliste“, worunter er die Großbanken versteht, für das Unglück der kleinen Leute verantwortlich, die sich nun außerstande sehen, wirtschaftlich selbständig zu werden.

Wieviele Male hört man von jungen Leuten das Wort: Ohne Geld ist doch nichts zu machen. Das bedeutet, daß teure und an sich gesunde Volkswirtschaft alle Hoffnung auf Aufstieg aufgegeben haben, und bei dem allgemeinen Pessimismus hat dann die Sozialdemokratie ungeheuer leichtes Spiel.

Auch das Ziel, das der Mann für die Mittelstandsbewegung aufstellt, ist an sich sehr sympathisch. Er will, daß Raum geschaffen werde für die Betätigungsmöglichkeit und die Aufstiegsmöglichkeit der unteren Volksschichten. Aber dann kommt wieder die rühmlich gerühmte Utopie: er ist überzeugt davon, daß derselbe, allen Verheißungen entgegen zum Trotz, Meister, Gesellen und Lehrlinge sich wieder als geschlossenen Stand fühlen werden. Das schadet aber ist, daß der Gute die Bewirtlichung seiner Hoffnungen vom Kartell der schaffenden Stände erwartet. Er will also mit Hilfe der indigierten Großindustrie die Macht der Großbanken brechen und den Kleinrentnerkreisen eine goldene Zukunft erschließen. Na, da wünschen wir ihm viel Glück auf den Weg.

Das Kaufmannsgerichtsgesetz.

wurde vor nunmehr zehn Jahren, am 16. Juni 1904, vom Reichstage verabschiedet. Die letzten parlamentarischen Kämpfe drehten sich besonders um das Wahlrecht der Handlungsgesellschaften zu den Weisungswahlen. Die Reichstagskommission hatte das aktive Frauenwahlrecht zugestehen wollen, aber die Reichsregierung erklärte die Forderung für unannehmbar. Der Zentralverband der Handlungsgesellschaften hat jetzt eine neue Agitation für die Ausgestaltung des Kaufmannsgerichtsgesetzes eingeleitet. Zahlreiche Ortsgruppen des Verbandes haben Eingaben an den Bundesrat gerichtet, in denen die hilflose Ausdehnung der Kaufmannsgerichtsbarkeit auf das ganze Reich und das Wahlrecht der weiblichen Angestellten zu den Weisungswahlen gefordert wird.

Der Landtag von Anhalt.

trat zu seiner Sommertagung zusammen. Einiger Beratungsgegenstand ist die neue reaktionäre Gemeindeförderung. Während die Abgeordneten der Rechten den Entwurf billigten, bezeichneten ihn die fortschrittlichen und sozialdemokratischen Abgeordneten als einen erheblichen Rückschritt gegenüber dem bisherigen Zustand und als skandalöse Entziehung des Volkes.

Was der bayerischen Kammer.

Die bayerische Abgeordnetenkammer hat am Dienstag einen Antrag des Zentrums, nach welchem die Staatsregierung bei den zuständigen Stellen des Reiches nachdrücklich darauf hinwirken soll, daß Wagners Industrie, besonders mehr als bisher zu Lieferungen für Reichsbetriebe, besonders für die Marine herangezogen werden, mit den Stimmen aller Parteien angenommen. Ferner nahm sie einen Antrag an, im Bundesrat dafür zu wirken, daß der Tarif für Militärransporte (§ 50 der Militärverordnungsordnung) dahin geändert werde, daß erstens in das Eigentum der Marineverwaltung übergehende Wagenladungen den Militärwagenladungsstarifen unterstellt und zweitens die Soldattarife so weit ermäßigt bzw. gestaffelt werden, daß auch Industrie und Gewerbe Süddeutschlands sich an Lieferungen für die Marine beteiligen können.

Spionageaffäre. Am 8. Juli wird vor dem Reichsgericht gegen den Chemiker Francois Souffe, geboren 1896 in Frankreich, zuletzt in Luxemburg wohnhaft, wegen verdächtig militärischer Geheimnisse verhandelt werden. Diese Angelegenheit ist die erste, welche nach dem neuen Spionagegesetz nur vor dem zweiten Strafsenat in der Besetzung mit sieben Mitgliedern zur Verhandlung kommt.

Heimlich erfuhr ich, nach jenem China, dem er einst selbst den Rücken gefehrt hat, und zu dem er in dieser Stunde so gern zurückgekehrt wäre. — Aber das war unmöglich, denn jenes China war ja inzwischen gestorben. Seine Paläste standen zwar noch und in den Wäldern zogen noch seine grauen Raben, aber trotzdem war es für immer tot. ... Und Tschun begriff, daß, wenn sein China überhaupt weiter leben und bestehen sollte, es jetzt erst heißen mußte, weiter zu streben zu jenen Zielen, für die es alte Abgeschlossenheit einst aufgegeben. Aber zu diesen Zielen, so wollte ihm scheinen, mußten sich andere Wege finden lassen, als die verdächtigten, von den stets eigensüchtigen Fremden gemieteten. Fortschritt galt es. Aber Fortschritt war doch nicht bloß ein Importat, das ausschließlich bei den Fremden eisenweise gekauft werden konnte? Fortschritt — der mußte sich doch entwickeln lassen — aus eigener Kraft. ... Und Tschun nahm seinen Lauf wieder auf. Ein nun kommenden China.“

Dieses kommende China ist schon wieder verschwunden, Saug, wie der chinesische Frühlings, war der Hauch der chinesischen Revolution. Zurückgeworfen durch das europäische Finanzkapital, verdrängt von den eigenen Kaufmannsgesellschaften, brach die revolutionäre Bewegung zusammen. Wieder wird in Peking das Himmelsober betrachtet, aber nicht von dem Kaiser der Mandchus, sondern von Yuanseki, dem Erbprinzen und Wächter des fünfmaligen Dynastien. Yuan herrscht mit den alten Reichshäusern des Orient, Republikanern, Reichelmoser, Bestechung. Dem Frühlings folgte die Dürre der Reaktion. Aber in dieser Dürre reißt trotzdem die Saat. Die Industrie erobert eine Stellung nach der anderen. Eisenbahnen durchziehen das Reich. Die Schiffe der Drogen fremden in Exportfabriken an Maschinen der Weichen, die bald auch in eigenen Ranbe gebaut werden. In kommenden Jahrzehnten werden diese gelben Proletarier den Kampf aufnehmen gegen die Oler, gegen den Profitgierigen, der einigt die weißen Kaufleute an die fernem Gebiete des Reichs der Mitte zieht, zur wahren Befreiung China aus der Sklaverei der Mandarine und der Kapitalisten. O. J.

Einrichtung der Biteroten, der Verständlichkeitsigkeit der Geländeschiffen gegenüber den inneren Umwälzungen, gehört zu den besten Zeiten des Landes. Volksgesunden, Gespräche, Beschreibungen chinesischer Kulturgebräuche offenbaren den Lebensrythmus der chinesischen Dandemts und Bauernkultur.

Die letzte soziale Weltgegenwehr dieser Kultur gegen den eindringenden Kapitalismus ist die Bewegung der Drogen. Die lebendige Schöpfung des Entschens und Wachens dieser Seite, die in einer Volkserwählung gipfelt, in der vor großen Massen die Sektierer Proben ihrer Axtensundbarkeit ablegen, läßt diese Seite erkennen als eine sozial-revolutionäre Bewegung. Beim Lesen wird man unwillkürlich erinnert an die schwarzen Hundert der russischen stonterrevolution, nur daß an Stelle des Alkohol in China die religiöse Ekstase tritt. Begünstigt durch Dürre und Hungernot, öffentlich verurteilt und heimlich gefördert durch die Regierung, ließ angefeuert von Priestern und Mönchen, wächst die Bewegung der Drogenmänner unaußhaltbar. Verläßt von den Befanden, wenigstens sie scheinbar entzückt gegen Ausbreitungen der Sekte protestieren, wird die Gefahr nur klar erkannt von den Reformaren, vor allem dem alten Bischof des Belang, der aus allen Teilen des Landes Nachrichten erhält. Dieser Kirchenfürst ist nicht nur der beste Reppsticker, sondern er kennt auch das chinesische Volk durch die enge Fühlung mit den Tausen zweiten Grades, den chinesischen Christen, die nächst den Fremden den Haß der famatistischen Menge zu fürchten haben.

Zu spät werden vierhundert Mann Schuwachen nach Peking gerufen, die Schütterung der Massen steigert sich, ein Gefandier wird ermordet, zahlreiche Morden gehen in Flammen auf, das Geländeschifferteil und der Weg werden belagert. Diese denkwürdige, achtstündige Belagerung wird ohne Sensationslust knapp, aber lebendig dargestellt, wie es nur ein Augenzeuge vermag. Tschun ist in Peking eingeschlossen, er verliert seine Küster durch eine Winzerexplosion. Der Schmerz erweckt die alte Volksweltigen in seiner Seele, die das Christentum nur überliefert hat. Wie wird es der

Mittw
Handel
1914
babise
Hessen
Schmau
in
Stadter
die Unf
liche Be
und alle
soll 10
bedante
zeidig
Die
dieser
daz
ihrer
vertidig
mit ein
deutlich
französi
französi
der Wunde
militäris
Die
Gemoten
rechtig: C
Partei in
Säufte, a
über das
Ausfluste
mentarisch
Pränge der
möglich. A
jeder auf
der betref
Generalstab
eine Pause
so bereitet
verfügt ma
lösung nich
Kun I
— es ist
haben in e
Zentrale zu
halbes Duge
20jähriges
Ansch bem
durchgedel
rentungen
und schänd
der Bundes
Nützen der
Nichtigkei
Erklärung
Darstellung
Sozialdem
genial war
nicht gerade
weilme Akt
Verfügung
man kommt
Mitglied des
gesellschaftl
listen fütger
Inhalt frem
diesem gene
wird zu ein
Bonden
Geheimlegel
Gomoru
ganzen Pro
und die W
ausgeschlo
dies keine
Die Fustab
abmilitar
erker W
Paris,
tend des
untergeordn
protestieren,
lagen diese
Wiederholt
Seine abend
getragen.
tull den Str
bewegen läßt
Lieber I
postomies
an dessen
Werde
Polizei f
leute muß
ersten Stoc
Doch gelang
vorgunehmen
hinter a
wendes We
lorent!“, S
gang der
Hauptstoge
den anderen
seinen Zul
werden u
Bonden
Engelstien